

Wiege der Industrie am Deckerbuckel

F Bad Cannstatt: Ferdinand Decker gründete vor 145 Jahren erste Maschinenfabrik

Wohl nur wenige Areale in Bad Cannstatt haben eine solch wechselvolle Historie hinter sich wie das ehemalige Trafo-Gelände. Dort, wo heute im Cannstatter Carré täglich tausende von Menschen einkaufen und bummeln, lag einst die Wiege der Cannstatter Industriegeschichte. Die nahm 1864, also vor 145 Jahren ihren Anfang, als Ferdinand Decker eine Maschinenfabrik gründete.

Von Uli Nagel

Was viele immer noch nicht wissen: Der Seelberg ist ein Cannstatter Stadtteil wie Sommerrain und Steinhaldenfeld. Bei der Neugliederung 2001 wurde der Stadtbezirk Bad Cannstatt in 18 Stadtteile unterteilt. Dabei ist der Seelberg nicht nur der bevölkerungsreichste und am dichtesten besiedelte (7446 Menschen leben hier auf knapp 0,55 Quadratkilometer), sondern ein Stadtteil reich an Geschichte; was allerdings eher den älteren Bürgern noch geläufig sein dürfte. Denn wer weiß von den jüngeren Generationen von den spektakulären Ausgrabungen, als zwölf Mammut-Stoßzähne in einer Tuffgrube entdeckt wurde? Auch werden die wenigsten wissen, dass bis zum Jahr 1896 die erste Kaserne auf hiesigem Boden entstanden ist, die Taubenheimkaserne. Und am Deckerbuckel lag die Wiege der Cannstatter Industriegeschichte. 1864, dem Todesjahr von König Wilhelm I., dem Förderer und Mäzen Cannstatts, gründete der Ingenieur Ferdinand Decker eine Maschinenfabrik. Und das war damals epochal, denn es begann der Wechsel von der Bäder- und Kurstadt zum Industriestandort.

Ferdinand Decker, 1835 geboren, und sein Bruder hatten ihre Fabrik „Gebrüder Decker & Co., Maschinenfabrik, Eisengießerei, Kesselschmiede, Brückenbau“ nach damals modernen Gesichtspunkten ausgestattet. 200 Menschen waren beschäftigt. Es wurden Dampfkessel und -maschinen sowie Pumpen aller Art produziert.

Erste Glühbirnen in einer Fabrik

Und schon 1869 erhielt die Straße zwischen Bahnlinie und Fabrik den heute noch geltenden Namen Deckerstraße. Zehn Jahre später brannten im Decker-Werk elektrische Glühbirnen - die erste derartige Beleuchtung in einer Fabrik in Württemberg. Doch die Gebrüder kamen in finanzielle Schwierigkeiten. Die Folgen: 1882 wurde das Werk an die Maschinenfabrik Esslingen verkauft. Anfang des vergangenen Jahrhunderts verändert sich die Produktpalette der Cannstatter Filiale der Maschinenfabrik Esslingen: Erstmals wurden Transformatoren gebaut. Später wurde der allgemeine Maschinenbau, der Brückenbau und die Gießerei von Cannstatt in die Zentrale nach Esslingen-Mettingen verlegt, von 1911 an wurden an der Deckerstraße mit der für damalige Zeiten beachtlich großen Belegschaft von 1200 Mitarbeitern nur noch elektrotechnische Produkte hergestellt. Der elektrotechnische Bereich entwickelte sich in der Maschinenfabrik Esslingen aber nicht richtig und wurde 1928 wieder verkauft: Im April übernahm die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG) Berlin das Werk, damals 22 000 Quadratmeter groß.

Mühsamer Wiederaufbau

Große Hilfe war nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg nötig. Die AEG verlagert ihre gesamte Transformatoren-Abteilung nach Cannstatt, wo zur Jahreswende 45/46 in provisorischen Baracken mit der Produktion begonnen wurde. Ab 1949 entstanden dann erste Montagehallen.

Schon fünf Jahre später wurde das charakteristische Verwaltungshochhaus und der Baurakt für die technischen Abteilungen errichtet. Wegen der positiv-stürmischen Entwicklung wurde der Platz in Cannstatt bald zu eng, das neue Werk in Kirchheim wurde 1958 gebaut und dorthin ein Teil der Produktion verlagert. Im April 1969 fusionierten die Bereiche der AEG und der Siemens AG zur Transformatoren Union mit Sitz in Stuttgart. Die Fertigung sollte rationalisiert, die Produktprogramme in verschiedenen Standorten (Cannstatt, Kirchheim und Nürnberg) konzentriert werden. Endpunkt dieser Entwicklung war, dass das Stammhaus mit zuletzt rund 1000 Mitarbeitern trotz heftiger Proteste aufgelöst wurde, die Siemens AG den Transformatoren-Bereich in Nürnberg und Kirchheim ansiedelte.

Das Ende der Trafo-Union war zugleich der Anfang für jahrzehntelangen Bemühungen für eine Nachnutzung. Zunächst erwarb die damalige Oberpostdirektion Stuttgart 1987 das Areal. Das Nachbargrundstück (heute Telekom) wurde schon bebaut, als festgestellt wurde: das Trafo-Gelände ist verseucht. Plötzlich ermittelte die Staatsanwaltschaft wegen kontaminierter Böden und verunreinigtem Grundwasser. Der Post drohten Kosten von 60 Millionen Mark. Doch zwei Jahre später wurden die Trafo-Gebäude abgerissen und die Post stellte erstmals ihre Bebauungspläne vor. Geplant waren neben Fernmeldeämtern und Dienststellen sogar ein Postmuseum. Ungeklärt blieb jedoch die Frage: wohin mit den verseuchten Erdreich? Die ehemalige DDR lehnte ab, gleichfalls eine Deponie in Wales. Die Post verschob um zwei Jahre ihr Bauvorhaben.

Pleiten und Pannen

1992 gab die Post bekannt, wegen ihrer Reformpläne das Gelände am Deckerbuckel wieder verkaufen zu wollen. Die Stadt winkte dankend ab und erst 1994 fand sich mit der Wohnungs- und Gewerbebau GmbH (wgs) ein Käufer. 50 Millionen Mark war deren Geschäftsführer Klaus Neuschwander das Areal wert. Er wollte dort

unter anderem hochwertige Altenwohnungen, Eigentumswohnungen sowie Büros und Geschäfte bauen. Doch auch dieser Traum platzte, denn 1997 musste die wgs Konkurs anmelden. 1999 hat die Sepa Projekt- und Entwicklungsgesellschaft erstmals ihre Fühler ausgestreckt. Zwischenzeitlich war sogar ein Lidl im Gespräch gewesen. Doch wiederum dauerte es fast drei Jahre, bis mit der ING Real Estate Germany GmbH der Käufer und Investor präsentiert werden konnte. Das Kapitel Deckerbuckel ist fürs erste abgeschlossen, wobei durch die Eröffnung des Carrés vor drei Jahren sich für den Seelberg ganz neue Perspektiven eröffnet haben. Denn der Cannstatter Stadtteil, der jahrelang im Schatten der Altstadt stand, hat dadurch eine enorme Aufwertung erfahren. Ähnlich wie der Seelberg vor 145 Jahren durch Ferdinand Decker.

Artikel vom 19.08.2009 © Eßlinger Zeitung

|  | 